

ließ mich der Rabbiner rufen in seine Wohnung; bei seinem Kaffeetrinken erklärte er mir, daß Rosenbaum ihm gesagt hätte, ich hätte heute, am Samstag, geschrieben, wobei er mir sogleich mein Urtheil verkündete. Ich gab ihm zur Antwort, er sollte machen, was er wollte, eine Arrest-Strafe glaubte ich, könne er mir nicht geben. Ich weiß wirklich nicht, liebe Mitbürger, ob ich eine Sünde begangen habe, denn wir haben so viele zu beobachten, daß auch einmal eine vergessen wird, besonders bei einem Manne wie ich, der Nahrungsforgen und seine Kunden (!) zufrieden zu stellen hat und sich nicht in der Gallerie herumtreiben kann und den Leuten ihr Unglück abwarten, sondern früh und spät arbeiten muß. Am 29. Morgens 6 Uhr wurde das Urtheil verkündet an einer Tafel, die an der Thüre in der Synagoge hängt. Dasselbe lautet, daß ich den heiligen Sabbath und Festtag entweicht, weshalb alles von mir geschlachtete Fleisch (!) religiösgesetzlich (?) als trefse erklärt und vor dessen Ankauf gewarnt wird. Der hiesige „Juden-schächter“ ist angewiesen, auf Verlangen mir zwar zu schlachten, es ist ihm aber strengstens untersagt, die religiös gesetzlich nothwendige Untersuchung zu nehmen. Die Beurtheilung dieses ganzen Falles überlasse ich meinen Freunden und Mitbürgern. — Homburg, 29. März 1869. M. Marx, Metzgermeister.“

Wir müssen gestehen, eine größere Frechheit als diese „interessante Ansprache“ eines jüdischen Metzgermeisters ist uns noch niemals vorgekommen. Also dieser *צדק* rühmt sich öffentlich in der Zeitung, daß er am 27. März, d. i. am ersten Tage des Befestetes, der wie bekannt, auf einen Sabbath fiel, öffentlich den Sabbath und den Festtag entweicht habe; er behauptet ferner, er wisse nicht, ob er dadurch eine Sünde bezangen, denn er habe so viele (Sünden) zu beobachten, daß auch einmal eine vergessen wird. Aber noch nicht genug des Frevels! dieser Mensch beschwert sich noch, daß man ihm in religiöser Beziehung kein Zutrauen mehr schenken will, daß der Rabbiner das von diesem Sabbathentweicher zum Verkauf gebotene Fleisch für „trefse“ erklärt!! Dabei will dieser Mensch auch noch Denjenigen verdächtigen, der pflichtgemäß das unerhörte Gebahren des Herrn Metzgermeisters zur Anzeige gebracht, während er doch selbst von vornherein seine schwere, muthwillige Sabbathverletzung zugesteht! Und nun kommt gar das „Frankf. Journal“, nennt das Vorgehen des Rabbinen von Homburg eine jüdische Bannbulle, behauptet, daß hier sog. „Frömmigkeit“ und blinde Intoleranz Hand in Hand gehen. Wahrlich, der Haß gegen die positiven Religionen ist heutzutage so groß, daß derselbe die Leute um ihren Verstand und um die Fähigkeit, logisch zu denken, bringt. Ein jüdischer Fleischverkäufer verletzt öffentlich den Sabbath. Nach jüdischem Religionsgesetze hat er in Folge dessen in

Bezug auf dieses Religionsgesetz jeden Anspruch auf Vertrauen eingebüßt. Was ist natürlicher, als daß der Rabbiner, der dazu bestellt ist, über die Beobachtung und richtige Handhabung des Religionsgesetzes zu wachen, davon seiner Gemeinde Mittheilung macht? Und das nennt man „Bannbulle“, „blinde Intoleranz!“ O, so fragt doch einmal Eure „fortgeschrittensten“ Rabbinen, die Stein, Geiger &c., ob der Rabbiner von Homburg nicht vollkommen correct gehandelt hat? Jeder, der nur ein Fünkchen Menschenverstandes hat, muß das zugestehen. Aber was kümmert die modernen Religionshasser der gesunde Menschenverstand, wenn sie nur auf die Vertreter der positiven Richtungen — gleichviel, ob Juden oder Christen, — schimpfen können? Dem Herrn Rabbinen von Homburg aber gereicht das Ganze nur zur Ehre.

Zum 201. Male ist am heutigen Tage der große Sonnencyclus von je 28 Jahren vollendet worden. Was hat die Sonne — *וַיִּן נִסְרָר מִחֲמֹה* — nicht schon Alles geschaut in diesem großen Zeitraume von 5628 Jahren? Sie hat Abraham kämpfen sehen, einen einzigen Mann, gegen eine ganze götzendienerische Welt, sie hat geleuchtet, als Gott Seine Thora vom Sinai herab gegeben, sie hat unser Volk wandern sehen in die Verbannung zu Noth, Elend und Verfolgung, sie hat viel des Frevels, aber auch gar manches heldenmüthige Martyrium geschaut, — sie leuchtet und wärmt heute, wie am Schöpfungstage, und ebenso leuchtet und wärmt unsere Gottgeoffenbarte Religion. Große, mächtige Völker sind erstanden und verschwunden; aber Israel und seine Thora ist geblieben, wird bleiben, solange die Sonne leuchtet, wird bleiben, selbst wenn der Sonnenball nicht mehr leuchtet, dann wird Gottes Majestät uns leuchten und seine Frommen beglücken *וַיִּשְׁעוּ וַיִּרְאוּ מִן הַר אֵלֹהִים*, „dann werden die Sünden verschwinden von der Erde und Herr Metzgermeister M. Marx und dessen Helfershelfer nicht mehr da sein.“

Jüdische Literaturbriefe.

Von Gustav Karpeles.

I.

Wenn Sie, verehrter Freund, mich auffordern, über den gegenwärtigen Stand der Dinge in unserer kleinen literarischen Republik, Ihnen genügende Auskunft zu geben, so setzt mich das einigermaßen in Verlegenheit. Denn die erste Anforderung, die an jeden Literaturhistoriker gestellt werden muß, ist die strengste Objectivität, die entschiedenste Unparteilichkeit. Diese Anforderung — ich gestehe es offen — kann ich bei meinen Besprechungen über die jüdische

Literatur unserer Tage nicht erfüllen. Sowie das jüdische Leben der Gegenwart ist ja auch die Literatur derselben, wie es Ihnen bekannt sein dürfte, in zwei Lager gespalten. Wer kann daher von einem auf der Seite der einen oder der anderen Partei Stehenden strenge Objectivität fordern und verlangen?

Mögen immerhin Diejenigen, welche ohne Objectivität keine Kritik anerkennen, diese Blätter ungelesen lassen. Sie werden einzig und allein vom Standpunkte des „Israelit“ aus, die hervorragendsten Erscheinungen der Gegenwart über Juden und Judenthum von Israeliten und Nichtisraeliten sine ira et studio darlegen, und ich weiß, daß Sie, auf demselben Standpunkte stehend, meine Ansicht nicht nur nicht verdammen, sondern hoffentlich theilen werden.

Doch kann ich, so lieb mir dies auch gewesen wäre, mit einer großartigen literarischen Produktion eines unserer genialsten Rabbiner, die in den vergangenen Wochen mich angenehm beschäftigte, nicht meinen ersten Literaturbrief beginnen. Es ist ja in der Beobachtung, da ich Ihnen schreibe, und da, wissen Sie, ist es Pflicht eines jeden Juden, alles Chomez zu entfernen. Nun denn, es hat sich in den jüngsten Tagen ein nicht unbeträchtliches Convolut von Sauerteig in der Literatur angelesen; räumen wir daher ein Bißchen vor dem Feste! —

Die Klagen über die Verjudung der deutschen Presse, ja sogar des ganzen öffentlichen Lebens, sind nicht neu. Ganz neu und unbekannt ist aber die Klage, mit der Richard Wagner, der Zukunftsprophete der modernen Musik, in seinem kürzlich erschienenen Büchlein: „Das Judenthum in der Musik,“ *) gegen die Juden der Gegenwart auftritt.

Nach ihm ist auch die moderne Musik „verjudet“, und zwar einzig und allein aus dem Grunde, weil zufällig zwei Juden, Mendelssohn-Bartholdy und Meyerbeer, in der modernen Musik eine neue Aera bildeten, und darin von vollständig entgegengesetzten Prinzipien ausgingen als Herr Wagner.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, sehr verehrter Freund, vom musikalischen Standpunkte aus, wo ich vollständig Laie bin, die Absurdität der Behauptungen Wagners darzulegen; nur seine geradezu abscheulichen Verläumdungen, die sich im Munde eines ehemaligen Rothens sehr komisch ausnehmen, will ich Ihnen hier mittheilen und widerlegen.

Hätte Richard Wagner ruhig und mit Würde, wie es sich dem Forscher geziemt, seine Ansichten dargelegt und daraus Schlüsse gezogen, wir hätten es ihm unmöglich verübeln können, und hätten ihn schließlich seines Weges laufen lassen müssen. Da aber

dieser Herr in allen Juden der Gegenwart nur Verfolger seiner Opern sieht, während an vielen Orten gerade die Juden die Aufführung dieser Machwerke begünstigten, da er alle Christen geradezu auffordert, die Juden der Gegenwart zu hassen und zu verachten, da lohnt es sich doch der Mühe, dieses Libell des verkannten Zukunftspropheten etwas näher zu betrachten.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Judenhaß selten das Produkt reiflicher Ueberlegung oder geschichtlicher Erfahrung, vielmehr ererbter und angeborener Vorurtheile und eines niedrigen Egoismus ist. Der letztere Fall tritt auch bei Richard Wagner ein.

Seine Opern werden selten aufgeführt, größtentheils ausgezischt; seine theoretischen Werke werden nicht gelesen, und finden stets eine geharnischte Kritik! Wen soll da Herr Wagner verantwortlich machen? „Ha, Ihr Juden, wartet nur, Ihr sollt mir's büßen!“ Denkt der edle Herr. Und auf einmal ist alles verjudet (wie Wagner schreibt) die Literatur, die Musik, das Theater, der Staat, kurz das ganze sociale Leben.

Doch womit, werden Sie mich fragen, motivirt Wagner diesen lächerlichen Ausfall?

Hören, sehen und staunen Sie! Vor etwa 20 Jahren schrieb Richard Wagner in die „Neue Zeitschrift für Musik“ einen längeren Aufsatz: „Das Judenthum in der Musik,“ in dem er diese Behauptungen aussprach. Und eben dieser Aufsatz, in einer ganz unbekanntem Zeitschrift, noch dazu mit dem Pseudonym R. Freigedank gezeichnet, soll die Ursache gewesen sein, daß seit jener Zeit die Juden der Musik und der Tagespresse über alle Leistungen Wagners ungünstige und abfällige Urtheile auf den öffentlichen Markt brachten.

Noch lächerlicher womöglich sind die Ansichten Wagners über die geistigen Fähigkeiten der Juden! — Die Juden können nach Wagner, nicht sprechen, nicht singen und spielen! —

Ich brauche wohl Ihnen, mein Bestes, hierzu keinen Kommentar zu liefern, indem ich die Namen der unzähligen Redner, Schriftsteller, Dichter, Schauspieler und Sänger jüdischer Nation anführe, die alle diese Eigenschaften in so hohem Grade besitzen, daß sie dadurch sich die Anerkennung der Mitwelt errungen haben.

Daß Herr Wagner die abgenützten Lügen vom „jüdischen Nationalgott,“ von dem jüdischen Particularismus, von der Unfähigkeit des jüdischen Stammes, von den sogenannten „gebildeten Juden“ im Gegensatz zu den „Frommen“ anzuführen nicht unterläßt, können Sie sich wohl denken.

Interessant für uns als orthodoxe Juden ist eben die Ansicht Wagners über die gebildeten oder Reformjuden jedenfalls; wir ersehen daraus, daß die Reform sogar bei den Aesthetikern, denen sie doch imponiren sollte, ebenfalls nicht reißt.

*) Das Judenthum in der Musik von Richard Wagner. Leipzig, J. J. Weber 1869.

Freilich mit der Ansicht Richard Wagners ist es gar seltsam bestellt, und nur der Raum gestattet mir nicht, näher hierauf einzugehen, ebenso das Lügengewebe, in das sich dieser fanatische Judenfeind verwickelt, zu zerstören, so leicht dies auch wäre.

Soviel ist gewiß; zum Renommee seiner Opern und Werke hat Richard Wagner durch dieses Pasquill auf den gesunden Menschenverstand nicht beigetragen. Die Zeit, wo moralische Mordthaten, an den Juden begangen, alltäglich waren, ist vorüber, und sollten von einem liberalen Zukunftspropheten am allerwenigsten herbeigewünscht werden.

Freilich ist der Höllebreughel Wagners keine Zukunftsmusik.

Die Musik der Zukunft ist eine andere, der reine Ausdruck der Jubelhymnen, die die freigewordene, nicht mehr durch Racenfeindschaft und Nationalitätenhader getrennte Menschheit anstimmt, die in raschem Fluge entgegenreißt dem hohen Ziele wahrer Menschenvollendung!

Das Gebahren Richard Wagners ist aber — Größenwahnsinn!

Leben Sie wohl, mein Freund! Nächstens eine erfreuliche Erscheinung.

Zeitungs- und Correspondenzen.

Deutschland.

Mainz, 11. April. Wir waren heute so glücklich, wiederum 1000 Thaler den nothleidenden Israeliten in Westrußland zuzuwenden; wir haben davon 500 Thaler nach Memel und 500 Thaler nach Byd geschickt. Die Summe der von uns in diesem Jahre gesammelten und übermittelten Spenden beträgt nunmehr 6000 Thaler.

Zu diesem schönen Erfolge hat der Artikel von Maskil el Doll in Nummer 12 und 13 nicht wenig beigetragen. Wir haben seitdem ähnliche Artikel erhalten, zu deren Ausdruck wir uns jedoch nicht berechtigt glaubten. Diejenigen, auf welche solche Ansprachen Eindruck machen, haben bereits ihre Schuldigkeit gethan und könnten nur zu einem Uebermaß von Anstrengungen angespornt werden. Auf Diejenigen aber, die ihr Herz und ihre Hand verschließen, würden andere, ähnliche Artikel doch keinen Eindruck machen. Möge sich der allgütige Gott recht bald unserer unglücklichen Brüder in Westrußland erbarmen!

□ **München**. Se. Maj. der König haben Herrn Hofbanquier Joseph von Hirsch dahier und dessen Nachkommenschaft in den Freiherrnstand des Königreichs Bayern zu erheben geruht. —

Fürth, im Ubar 5629. Wenn wir, im Anschlusse an unsere Correspondenz Betreffs Herrn Prof. Dr. Herz zu Erlangen, die Gründe bezüglich dessen langjähriger Nichtanstellung näher zu erörtern unternehmen, so haben wir allerdings nur derartige, welche leider nur zu sehr und allgemein bekannt sind: sie liegen in dem feindseligen Geiste früherer — nicht Jahrhunderte, sondern — Jahrzehnte, welche Edikte, wie das vielgenannte von 1813 diktierten konnten, das, weit entfernt, Juden in Bayern eine Ehrenstelle einzuräumen, sogar mit deutlichen Worten, „nicht die Vermehrung, sondern die Verminderung“ der Juden Bayerns anstrebte. In wie weit dieser so menschenfreundliche Zweck gelungen, zeigt ein Blick auf die Statistik. Es lebten nämlich, nach der amtlichen Zählung von 1867, bei einer Bevölkerung von 4,824,421 Einw., 49,840 Juden in Bayern, die sich auf die einzelnen Kreise vertheilen, wie folgt:

Oberbayern: 2154 J. bei 827,699 E.; Niederbayern: 36 J. bei 594,511 Einw.; Pfalz: 13,042 J. bei 625,066 E.; Oberpfalz: 1045 J. bei 491,295 E.; Oberfranken: 4129 J. bei 535,060 E.; Mittelfranken: 10,522 J. bei 579,688 E.; Unterfranken: 14,400 J. bei 584,972 E.; Schwaben u. Neuburg: 4512 J. bei 585,160 Einw.

Es treffen somit auf 1000 Seelen in Bayern: 10,33 Juden; auf 1000 E. in Oberbayern 2,60 J.; Niederbayern 0,06; Pfalz 20,83; Oberpfalz 2,13; Oberfranken 7,72; Mittelfranken 18,15; Unterfranken 24,62; Schwaben und Neuenburg 7,71.

Dagegen zählte man 1852: Unter 1000 Seelen in Bayern noch 12,32 Juden, 1840 bei einer Bevölkerungszahl von nur 4,370,977 Einw. 13,58 Juden auf 1000 E. und zwar 59,008 J. im Ganzen; 1834 endlich bei nur 4,246,778 E. circa 60,000 Juden. Wir sehen also aus diesen Daten, daß die Anzahl der Israeliten Bayerns in den letzten Jahrzehnten nicht — wie aus einer Münchener Correspondenz Ihres gesch. Bl. seinerzeit hervorging — zu-, sondern leider! bedeutend abgenommen hat. Kein Wunder jedoch, wenn wir bedenken, wie in Gemäßheit jenes unseligen Edikts die Ansässigmachung und das Heirathen dem Juden äußerst erschwert war (Matrikel!) und er auch sonst im Handel und Verkehr sich vielfachen gesetzlichen Hindernissen und bei Privaten, wie nicht selten bei Behörden, manichsacher feindseliger Behandlung ausgesetzt sah. Deshalb wanderten schon frühzeitig viele junge Leute nach dem Lande jenseits des Oceans, nach dem freien Amerika aus, und es mußte mit dem Zunehmen der Verkehrsmittel — der Eisenbahnen und Dampfschiffe — auch die Auswanderung immer mehr zunehmen. „Du hast's erreicht, Octavia!“ können wir daher jener bekannten, lieblosen Partei zurufen, welche die